



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Das Industriekapital.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

Das Industriekapital

Dem Industriekapital großen Stils kann erst seit der Verwertung der Dampfkraft zum Betrieb der Maschine gesprochen werden. Große Vermögen entstanden, leicht ließ sich das Kapital zum Bau der länderumspannenden Schienenstränge aufbringen. Nach dem Bau der Haupteisenbahnlinien in den zivilisierten Staaten machte sich eine gewisse wirtschaftliche Ermattung fühlbar; da tritt die Elektrizität ihren Siegeslauf an. Um 1895 beginnt, wie man sich ausgedrückt hat, eine neue Sturm- und Drangperiode des Kapitals; Deutschland und Nordamerika stellen sich mit ihrer Industrie England gleichberechtigt an die Seite.

An dem Kapitalsexport beteiligt sich die Industrie durch Schöpfung von Fabrikunternehmungen, Bergwerken, Hafendbauten im Ausland. Das Leihkapital wandert schon wegen des höheren Zinsgewinns aus; der Unternehmer streicht neben diesem noch den ihm zuwachsenden Profit ein. Daran beteiligten sich mit Vorliebe die Kaufleute und Techniker der aufstrebenden Nationen. Die deutschen Banken entlehnten bei den französischen und belgischen ein gutes Stück Geld und gründeten damit Eisenbahnen und Fabriken in Ost und West; die Nordamerikaner bezogen auf dem Londoner Markte Leihkapital und verwendeten es zu Geschäften in Südamerika. Die panamerikanische Bewegung entstand aus dem Streben des Kapitals der Vereinigten Staaten nach neuem Gewinn, der nach dem Falle der Zollschranken zwischen den amerikanischen Republiken der reichsten und stärksten von ihnen zufallen mußte. Fortschreitende Nationen verwandeln Leihkapital in solches, das in der Industrie und im Handel arbeitet; bei alternden Völkern tritt eine Rückbildung ein, sie begnügen sich mit den Interessen ihres Vermögens.

Das Industriekapital hält nach zwei Richtungen unermüdlich Umschau. Auf der einen Seite schafft es Rohstoffe herbei; dann sucht es fortwährend neue Märkte zum Absatze der fertigen Waren. Dieses zweifache Bestreben bringt die Industrie mit den entferntesten Ländern in Berührung, womit sie in die Weltpolitik eintritt. Die Begierde nach Rohstoffen äußert sich oft gewalttätig, führt selbst zu Raub und Krieg. Bei der Verarbeitung bringt die vom Staate gestattete Ausbeutung der Arbeitskraft den eigentlichen Gewinn; äußerlich spielt sich hierbei alles in den vom Gesetz gezogenen Schranken ab.

Die kostbarsten Rohstoffe sind die edlen Metalle, denn für sie kauft man ohne besondere Herrichtung, höchstens durch Ausprägung des staatlichen Stempels, alle Güter der Erde. Columbus segelte nach Westen, um das metall- und gewürzreiche Indien zu finden, Cortez und Pizarro plünderten die silberreichen Länder Mexiko und Peru. Der letzte der Kriege um Fundstätten des gelben Metalls war der, den die Briten gegen die Buren führten. Nach der Entdeckung der Goldfelder in der Transvaalrepublik geriet die Londoner City in eine gewisse Abhängigkeit von den Maßregeln dieses Kleinstaates; dessen Gesetze und die Verordnungen ihres Präsidenten Krüger beeinflussten die Kurse der südafrikanischen Bergwerkspapiere, des damals wichtigsten Spielpapiers der Londoner Börse. Der Gold- und Diamantenkönig Cecil Rhodes sah eine Störung darin, daß Krüger seinen weitgreifenden Plänen oft ein starres Nein! entgegensetzte. Der von Rhodes 1895 ins Werk gesetzte Raubzug Jamesons gegen Johannesburg führte nicht zu dem gewünschten Ziele; so mußte England Schiffe und Heere aufbieten, um das tapfere kleine Volk unter die Füße zu bringen.

Gold ist aber für die Industrie nur eine unter vielen Waren; Kohle Eisen und Baumwolle sind noch unentbehrlichere Unterlagen der Produktion. Der Zucker spielte in dem Kriege der Vereinigten Staaten mit Spanien 1898 dieselbe Rolle wie in Südafrika das gelbe Metall. Nur wurde im Kampfe um die westindische Insel deren Befreiung zum Vorwand genommen, während dort die Habgier und Herrschsucht nackt zu Tage traten. Der demokratische Präsident der Union, Cleveland, widersetzte sich der Kriegserklärung, dann kam mit den Republikanern Mac Kinley ans Ruder, der Kuba den Vereinigten Staaten unterwarf.

Bei der Gründung des Kongostaates waren wieder Elfenbein und Kautschuk das lockende Ziel der ausbeutenden Gesellschaften und ihres Schutzherrn, Leopolds von Belgien. Die Unmenschlichkeit, mit der die Einwohner zur Lieferung der kostbaren Rohstoffe angehalten wurden, war nicht viel geringer als die, durch welche in denselben Gegenden der Sklavenraub allgemeinen Abscheu erregt hatte.

Die Mittel, durch welche die Staaten den Absatz der fertigen Waren im Auslande erzielen, pflegen weniger rücksichtslos zu sein als das Herbeischaffen der Rohstoffe. In Europa war der kriegerische Widerstand Britanniens gegen die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre der letzte Fall des Ringens der Nationen um jenen Preis. Später wurde das Ziel unter den weißen Völkern durch Handelsverträge erreicht;

die farbigen Völker dagegen galten als rechtlos, wurden durch das Schwert unterworfen und aufgeteilt; ihr Gebiet ward eine Kolonie, als ob sie nicht auch ein Recht auf das von ihnen besiedelte Land gehabt hätten. Den abscheulichsten Krieg zur Erzwingung des Absatzes einer Ware führte England 1838 bis 1842 gegen China. Dessen Regierung wie die Japans verbot im Hinblick auf die verheerende Wirkung des Rauchens von Opium den Genuß wie die Einfuhr dieses Betäubungsmittels. Da aber die englisch-ostindische Kompagnie, damals noch die Beherrscherin Ostindiens, große Mohnfelder besaß und aus der Ausfuhr ihres Ertrages reichen Gewinn zog, drängte sie zum Kriege; es war ein Leichtes, sich das Zeugnis von 161 anglo-indischen Ärzten zu verschaffen, der Genuß von Opium sei nicht bedenklicher als der von Wein und Bier, bloß das Übermaß wirke schädlich. Nach vierjährigem Widerstand mußte China nachgeben, wogegen das entferntere und schwerer anzugreifende Japan auf dem Verbote beharrte.

Kriege zur Erzwingung des Absatzes erregen den größten Haß und sind eine Ausnahme. Überhaupt zieht die Industrie den friedlich errungenen Warenverkauf vor, da er durch Krieg auf jeden Fall gestört wird. Es ist kein Zufall, daß die Geschichtschreiber das Wort Industriekrieg nicht gebrauchen, während sie immer wieder von Handelskriegen zu erzählen wissen. Was wir Zollkrieg nennen, ist ein Kampf mittels Tarifen und Einfuhrverboten, nicht mit den Waffen. Solange das Industriekapital mit jenen Mitteln das Auslangen findet, drängt es nicht zur Anwendung von Gewalt. Darin stimmt es mit dem Leihkapital überein; es ist in Friedenszeiten wagemutig, bei äußeren Verwicklungen dagegen schreckhaft; aus Furcht vor wirtschaftlichen Verlusten unterblieb so mancher Krieg, der aus politischen Gründen unvermeidlich schien. Es ist auch nicht einzusehen, weshalb das Kapital als solches sich selbst zerstören sollte, was im Gefolge eines Zusammenstoßes mit den Waffen von selbst eintritt. Das Kapital ist antimilitaristisch, solange der Austausch von Waren, Aktien oder Goldbarren ungestört vor sich geht; zur Verteidigung rüstet es allerdings Heere und Flotten aus. Dagegen ist ein seebeherrschendes Handelsvolk aus einem besonderen Grunde schnell zur Gewalt bereit. Solange es über die Meere verfügt, bringt der Krieg von selbst großen Gewinn, da gleich bei dessen Ausbruch die Schiffsfracht teurer wird. Die ungeheuren Profite der englischen Reeder gehörten zu den Ursachen der langen Dauer des Weltkrieges, um so mehr, als der Staat ihnen die durch die Tauchboote

zugefügten Verluste ersetzte. Zwischen den verschiedenen Gattungen des Kapitals ist daher genau zu unterscheiden.

Der unbezähmbare Drang des Industriekapitals nach Erschließung neuer Märkte ruft den Exportimperialismus hervor. Bei dem Erwerb von Kolonien ging aber das Streben nach Ackerland für die Auswanderer und das Aufspüren wertvoller Rohprodukte allem anderen voran. In unserer Zeit ergänzten und verflochten sich diese Antriebe. Dazu aber trat etwas Neues, dem Jahrhundert Eigentümliches, das Streben nämlich, soviel Land und Macht wie möglich zu gewinnen, unabhängig davon, ob die neuerworbene Kolonie in der Gegenwart Nutzen abwerfe oder nicht. In früheren Zeiten besetzten die Seevölker nur so viel Häfen und Küsten, als sie zu bestimmten Zwecken benötigten; in unseren Tagen will jede Nation soviel von der bewohnten Erde an sich reißen wie möglich. Wie wenig die erworbenen Kolonien dem Deutschen Reiche eingebracht haben, ist bekannt; von ihnen allen war das kleine Togo die einzige Siedelung, die ihre Verwaltungskosten ohne Zuschuß aus Reichsmitteln deckte. In dem „objektlosen Machtstreben“ — der Ausdruck stammt von Hilferding — zeigt der Imperialismus seine wahre Natur¹⁾.

*

Freihandel und Schutzoll. Kartelle

Englands Industrie und Handel erwachsen unter dem Walten der Schutzölle und der Abwehrmaßregeln der Navigationsakte; als Britannien erstarkt war, warf es die Krücken als hindernd fort und ging

¹⁾ Rudolf Hilferding, „Das Finanzkapital“ (Wien 1910), ist das Hauptwerk der marxistischen Schule über den Gegenstand, mit scharfsinnigen Untersuchungen über Kapitalismus und Imperialismus. Die zweite Hälfte des Buches handelt eingehend über das von den Banken der Industrie zugewendete Kapital, durch das sie die Volkswirtschaft beherrschen. In diesem Belang bringt Hilferding viel Aufklärung, dagegen läßt er die Leistung des Handelskapitals fast ganz beiseite. Dem aus Rußland stammenden Verfasser liegt als einem Binnenländer das Meer seitab von seinen Gedankentreisen. Er würdigt die Kolonien wohl als Lieferanten von Rohstoffen und als Markt für fertige Waren; was aber das Meer als Wasserstraße bedeutet, wie es die eigentliche Brutstätte des Imperialismus wurde, ist ihm nicht geläufig.